

ILMARI Kiantos  
DORFBEVÖLKERUNG UND DAS LEBEN  
IN DER FINNISCHEN ÖDMARK  
IM ROMAN *RYYSYRANNAN JOOSEPPI*

BOLESŁAW MROZEWICZ

Ilmari Kianto (1874-1970) gehört zu dem breiten Strom finnischer Schriftsteller, die sich in ihrem Schaffen mit den Problemen des Lebens auf dem Lande und in der Stadt befaßt haben. Neben Juhani Aho, Minna Canth, Johannes Linnankoski, Joel Lehtonen und Frans Eemil Sillanpää, die die finnische Dorflandschaft vor und nach dem 1. Weltkrieg in einer eindrucksvoller Weise beschreiben, ist Kianto humorvoller Volksschilderer und -satiriker<sup>1</sup>. Ähnlich wie die genannten Autoren sieht er Finnlands Probleme unter einem besonderen Gesichtspunkt: auch wenn das Leben der Landbevölkerung kritisch beleuchtet wird, findet er darin (unabhängig von der sozialen Not) noch eine heile Welt, in der sich der Mensch verwirklichen kann. Die Stadt dagegen ist für ihn ein Ort, wo der Mensch dem Entfremdungsprozeß vom eigenen Ich unterworfen ist, wo er auf die ihm eigene natürliche, "urfinnische" Persönlichkeit eines Wald- und Dorfmenschen verzichten muß.

Finnland war zu Beginn und noch in die 40-50er Jahre des 20. Jhs. hinein ein ausgesprochen agrares Land. Der überwiegende Teil der Bevölkerung lebte auf dem Lande – viele Finnen fanden Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft, die – wenn es um die Arbeitskraft geht – miteinander aufs engste verknüpft waren. Der finnische Landarbeiter und Tagelöhner mußte im Herbst und Winter als Waldarbeiter seinen Unterhalt verdienen. Die

---

<sup>1</sup> Ahokas Jaakko, *A history of Finnish Literature*, Bloomington 1973, S.188-192; Laitinen Kai, *Suomen kirjallisuuden historia*, Helsinki 1986, S.343-345; ders. *Finnlands moderne Literatur*, Hamburg 1969, S.27-42.

70er und 80er Jahre des 19. Jhs. werden in Finnland als Beginn der sog. Grünen Revolution bezeichnet. Es wurde damals eine Richtung eingeschlagen, die den Übergang in den Kreis der sich industriell entwickelnden Staaten ermöglichte, obwohl in einem sehr behäbigen Tempo und mit einer sichtbar einseitigen Struktur. Da Finnland fast keine Rohstoffe hat (außer Holz und Kali), konnte sich keine Schwerindustrie entwickeln. 1900 lebten noch 88% aller Finnen auf dem Lande und in kleinen Orten (Siedlungen) – Finnland gehörte zu den am wenigsten urbanisierten Ländern Skandinaviens. Größere Industriezentren befanden sich lediglich in Helsinki, Tampere und Turku. Nur jeder zehnte Finne lebte zu diesem Zeitpunkt von der Arbeit in der Industrie. Die in Finnland entstandene "Waldindustrie" hatte einen ländlichen Charakter und wurde für zahlreiche Landarbeiter und Kätner zur zweiten lebenswichtigen und -notwendigen Einnahmequelle. Die "grüne Revolution" verursachte jedoch keine entscheidenden strukturellen Veränderungen in der finnischen Gesellschaft.

Mit der langsamen industriellen Entwicklung veränderte sich jedoch entscheidend die Situation der ärmsten Schichten der Gesellschaft: sie sind zu armen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft geworden, die sich mit der Zeit in das klassenbewußte Proletariat verwandelte.<sup>2</sup>

Diese qualitative Veränderung wird auch von der Literatur wahrgenommen: an Stelle der passiven Haltung und Unterordnung, die u.a. durch die Religion propagiert wurde, tritt Verbitterung und Haß auf die besitzenden Klassen. Den Gipfelpunkt dieser Tendenzen bildete dann der bewußte Kampf (Bürgerkrieg von 1918) gegen die bestehende Ordnung, die als Urheber der Leiden, des Elends angesehen wurde – sie läßt Mechanismen entstehen, die vor allem die Oberschichten und ihre Interessen beschützen sollen.

Es ist von der Weltanschauung des jeweiligen Schriftstellers abhängig, wie er die gegebene Situation "verarbeitet", um eigene künstlerische Ziele zu erreichen. Das Bild und die Beurteilung der Oberklasse in Finnland war bei den meisten Schriftstellern auffallend ähnlich.<sup>3</sup> Kritisiert wurde das "falsche Bewußtsein" der herrschenden Schicht, ihre sich darauf stützende, auf materielle Werte gerichtete Aktivität, die die Kluft zwischen den einzelnen Klassen der Gesellschaft weiter noch vergrößerte. Deshalb war die Frage wichtig, ob der Schriftsteller imstande war, ihnen andere, von der niedrigeren Schicht propagierte (nicht von der Materie beherrschte) Maßstäbe entgegenzusetzen.<sup>4</sup>

Der ahistorische Charakter der von vielen Schriftstellern vorgeschlagenen Lösungen führte dazu, daß sich manche von ihnen (Lehtonen, Kianto) in

<sup>2</sup> Vgl. Puntila L.A., Politische Geschichte Finnlands 1809-1977, Helsinki 1980, S.76-78, 81-83, 89-91.

<sup>3</sup> Karkama Pertti, Sosiaalinen konfliktromaani, Helsinki 1971, S.140f.

<sup>4</sup> Sarajas Annemari, Viimeiset romantiikot. Kirjallisuuden aatteiden vaihtelua 1880-luvun jälkeä, Helsinki 1962, S.135-181; Heikkinen Jalo, Ilmari Kiannon proosan taustaaineistosta, in: Kirjojen meri, Helsinki 1983, S.18.

der eigenen ideellen Welt isolierten; sie wurden zu Außerseibern, die sich außerhalb der Gesellschaft gestellt hatten und die die darin erfolgenden Veränderungen von außen her kritisch beleuchteten. Die kritische Haltung sowie der direkte Kontakt mit dem Volk (Lehtonen, Sillanpää, Lassila) führten zur Zerstörung der traditionellen Vorstellung von dem einfachen (Land-)Menschen, von seinem Charakter, auch dann, wenn manchmal – wie z.B. bei Kianto, Lehtonen und Sillanpää – Tolstois Einflüsse unverkennbar sind.<sup>5</sup>

I. Kianto vertritt die Ansicht, daß die Gesellschaft nicht imstande ist, die Bedürfnisse des einfachen und unverdorbenen Naturmenschen – sowohl in der finnischen Stadt der damaligen Zeit als auch auf dem Lande – zu befriedigen. Die moderne Stadt und die Stadtzivilisation werden von I. Kianto als Erscheinungen empfunden, in der der Mensch in Folge der “zivilisatorischen” Entwicklung aus seinem ursprünglichen Wesen entwurzelt wird. Die Stadtkultur verdirbt den Menschen, besonders den, der vom Lande kommt und – innerlich unvorbereitet – in Kontakt mit ihr tritt. Sie legt den Menschen mit seinem “freien Willen” in Ketten, von denen er sich nicht mehr zu befreien vermag. Die Stadt erscheint dem Schriftsteller als ein Ort, an dem zu viele Menschen auf einmal zusammengepfercht sind – die Anhäufung auf gedrängtem Raum hat negative Auswirkungen auf die menschliche Psyche. Neben dem “sozialen Fortschritt” bringt die Entwicklung der “großen” Städte vor allem steigende Armut mit sich. Auf einem “kleinen Territorium” werden die sozialen Gegensätze krasser und deutlicher als auf dem Lande, wo alles gemächlicher vonstatten geht und wo die Bevölkerung noch dazu weniger klassenbewußt und rückständiger ist.

Kiantos Stadtsicht läßt sich mit der Beschäftigung anderer finnischer Autoren jener Zeit vergleichen. Viele von ihnen machten “Bildungsreisen” nach West- (Paris, Rom, Berlin, Stockholm, Kopenhagen) und Osteuropa (Petersburg, Moskau). Joel Lehtonen beschreibt in seinem Roman “Punainen mylly” (Rote Mühle) Paris – er ist von dem Großstadtleben – unabhängig von ihrem kulturellen Potenzial – erschüttert und setzt ihm bewußt Finnlands “stille und heilige Wälder” sowie das Leben auf dem Lande entgegen,<sup>6</sup> Eino Leino in seiner “Orja”- (Sklaven)-Serie Paris, Berlin und Kopenhagen als Schauplätze, wo die Kräfte des “Bösen” aktiv sind und versuchen, den Menschen zu zerstören. Ähnlich verhält es sich mit Irmari Rantamalas (M. Lassila) Roman “Harhama”, worin “das Leben (in Petersburg) schwer auf dem Menschen wie ein Stein ruhte und sich auf menschlichen Beinen in Richtung des Tierreiches bewegte.”<sup>7</sup> Rantamalas Gegensätze betreffen die Arbeiter und die Kapitalisten. Bei Kianto werden vor allem gesellschaftliche Widersprüche zwischen der “Bourgeoisie”, deren Vertreter Intelligenz ist, und dem Proletariat, vor allem dem Landproletariat betont. Die Kluft zwischen den Reichen und den Armen läßt sich nicht schließen. Die Stadt, wo die fin-

<sup>5</sup> Heikkinen, 18.

<sup>6</sup> Tarkka Pertti, Putkinotkon tausta, Helsinki 1977, S.138, 151; Björkenheim Magnus, Joel Lehtosen Putkinotko, Helsinki 1955.

<sup>7</sup> Björkenheim, 156.

nische Intelligenz konzentriert ist, zerstört mit ihrer modernen Zivilisation – den Umständen entsprechend – den Menschen, läßt in ihm negative Kräfte entstehen und aufsteigen, die die einstigen Relationen zwischen den Menschen nicht mehr möglich machen. Die Stadt ist Gift für das einfache und zum größten Teil noch unverdorbene Landvolk.<sup>8</sup> Die durch die Stadtkultur verseuchten Menschen verwandeln sich in eigensinnige, nur nach eigenem Wohl trachtende Individuen, die sich ihrer ursprünglichen voll Einfachheit, Ehrlichkeit, Nächstenliebe und Harmonie Umgebung entfernen und entfremden und bemüht sind, das neue, durch die Stadtkultur propagierte Konsummodell zu erreichen. Sie sind meistens auch nicht auf den Übergang aus der Dorf- in die Stadtkultur vorbereitet und landen als entfremdete Individuen in den dunklen Winkeln der Stadt- bzw. Vorstadtgemeinschaft, oft als Alkoholiker, Herumtreiber, Dirnen und Verbrecher. In Kiantos Augen hat der Mensch dank der Stadtkultur einen zivilisatorischen Rücksprung nach vorn gemacht. Die Stadt wird bewußt als Gegensatz des Dorfes dargestellt, auch wenn sich Kianto mit manchen Vertretern der Landbevölkerung ebenfalls kritisch auseinandersetzt, da sie auch zum Teil dem für die Stadt typischen Konsummodell, das den Menschen entfremdet, verfallen sind. Dadurch geht auch hier der ursprüngliche Authentizismus des "Waldmenschen" teilweise verloren und an seine Stelle tritt der Drang nach materiellen Werten, der – Kianto nach – für die obere Klasse typisch ist.

Der Hauptheld des Romans Jooseppi Kenkkunen, genannt Ryysyranta ist im Vergleich zu früheren Helden in Kiantos Schaffen (Roter Strich – 1909) eine mehr individualisierte Gestalt – sein inneres Leben ist reicher; und er selbst ist mehr sensibel und gefühlsbetonter in seinem Handeln.<sup>9</sup> Läßt man die für seine Person typischen Charakterzüge eines Waldmenschen außer acht, so kann man in ihm viele Eigenschaften des Schriftstellers selbst erkennen.<sup>10</sup> Die meisten Romane von Kianto haben einen starken autobiographischen Charakter; "unabhängig davon, welchen Namen er seinen Helden gibt, so ist es immer er, von dem man spricht".<sup>11</sup> Auch Jooseppi ist "Kiantos eigenes, in einen Volksmenschen hineinprojiziertes Ich".<sup>12</sup> In "Rysyrannan Jooseppi" werden gewisse Überlegungen und Verallgemeinerungen zur finnischen Gesellschaft geboten.

Liest man jedoch Kiantos Romane, Erzählungen, Gedichte, Tagebücher und Briefe, so ist man nie sicher, was bei ihm Wirklichkeit und was von ihm

<sup>8</sup> Vgl. Mrozewicz Bolesław, *Obraz stosunkow społecznych w powieści fińskiej okresu międzywojennego* (Das Bild gesellschaftlicher Beziehungen im finnischen Roman der Zwischenkriegszeit), Poznań 1985, S.97-117 (Diss.); Karkama, S.215f.

<sup>9</sup> Hellaakoski Aaro, *Kuuntelua. Esseitä teoksista ja tekijöistä*, Porvoo 1950, S.48; Suomen kirjallisuus V, Helsinki 1965, S.469; Kupiainen Unto, *Humorin sukupolvi 1900-luvun suomalaisessa kirjallisuudessa 1954*, S.230, 234f.

<sup>10</sup> Hellaakoski, S.469; vgl. auch Nevala Maria-Liisa, *Ilmari Kianto, Anarkisti ja ihmisyden puolustaja*, SKS Helsinki 1986, S.193- 256.

<sup>11</sup> Lampen Ernst, *Ilmari Kianto ja hänen teoksensa*, Helsinki 1924, S.11.

<sup>12</sup> Karkama Pertti, *Impivara ja yhteiskunta. Tutkielmia kirjallisuudesta ja kulttuurista*, Oulu 1985, S.102.

stilisiert, ausgelegt und in die Literatur als gegebens Muster aufgenommen ist. Nicht selten benimmt sich der Schriftsteller im Tagebuch wie der Erzähler oder Held des Romans, beleuchtet die Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven und flicht dazu noch Gedanken und Gefühle anderer Menschen ein – man weiß schließlich nicht, was Dichtung und was Wahrheit ist.<sup>13</sup>

Kianto scheint bewußt seinen eigenen fiktiven Lebenslauf geschaffen zu haben.<sup>14</sup> So kann er auch sein eigenes Werk auslegen. Die Literatur vom Beginn des 20. Jhs. erscheint ihm als zu künstlerisch, zu weit vom wirklichen Leben entfernt. Besonders kritisierte er das romantische Bild des Lebens auf dem Lande, das seiner Meinung nach gar nichts mit der finnischen Realität zu tun hatte. Er forderte, die fiktiven Helden sollten in der Realität angesiedelt werden: "Lebendige Menschen, die Blut und Seele sind, darf man nicht auf dem vernebelten Hintergrund schildern".<sup>15</sup> Das Leben der Dorfbevölkerung sollte Kianto nach so dargestellt werden, wie es ist, ohne jedwelche Verschönerung, mit aller Gewalt, Gewaltsamkeit, Gewalttätigkeit und unzähligen Wanzen. Und dies hindert den Schriftsteller keinesfalls daran, eine subjektive und gefühlsbetonte Haltung einzunehmen. Man solle nur bloße Wahrheit schreiben.<sup>16</sup>

Kianto verwendet die Geschichte seines Lebens, erzählt sie jedoch in "dichterischer Manier". Er schafft eine literarische Synthese, auf die sich der Schriftsteller selbst (d.h. die finnische Intelligenz) und der Bewohner der finnischen Wildmark (Jooseppi) zusammensetzen. Der Held ist keine homogene Gestalt – in ihm werden alle typischen Eigenschaften der Sippe Kenkkunen sichtbar. Er lebt weit von der Stadt und dem nächsten Pfarrdorf entfernt, weit auch von dem nächsten Nachbarn in der Ödmark, wo sich nur Fuchs und Wolf Guten Tag sagen. Dadurch bleibt auch der Einfluß der Gesellschaft auf die Lebensart dieser Waldbewohner stark eingeschränkt. Die Kontakte mit der Außenwelt kommen in Jooseppis Familie lediglich durch ihn zustande, als er sich in die "Stadt" begibt, um den selbstgebrannten Schnaps unter die Leute zu bringen. Die Familie lebt in solcher Armut, daß sich Jooseppis Frau die vollständige Kleidung nicht leisten kann; sie läuft in einem einzigen Unterrock herum – deshalb ist es ihr nicht möglich, sich außerhalb der Kate (z.B. zu den Nachbarn) zu begeben. Auch Jooseppi läuft in Lumpen herum, denn "... gemeinsamer Charakterzug der Kenkkunen-Gebrüder ist das verfluchte Elend".<sup>17</sup> Aber zugleich kann man an ihnen andere Merkmale sehen, die keineswegs zu dem Modell eines trägen Finnen passen. Sie sind der "finnische Adel in Lumpen" – sie sind intelligent, schnell im Denken, wissensbegierig, sie können auch lange und gründlich über das Leben und ihr eigenes Schicksal nachdenken. Sie sind Menschen mit einem regen Geist

<sup>13</sup> Vgl. Nevala, 195.

<sup>14</sup> Heller Erich, *The Poets Self and the Poem. Essays on Goethe, Nietzsche, Rilke and Th. Mann.* London 1976, S.77.

<sup>15</sup> Vgl. Nevala, 197.

<sup>16</sup> Nevala, 197.

<sup>17</sup> Kianto Ilmari, *Ryysyrannan Jooseppi*, Helsinki 1970, S.230.

– fern ist ihnen jedwelche Art von Dummheit, sie sind empfindsam auf die Einflüsse von außen, mit großer Aufmerksamkeit verfolgen sie das Geschehen in der Außenwelt. Sie sind "geistige" Freunde der Herren und zugleich ihre ewigen bitteren Feinde, um immer je nach der Situation und Möglichkeit, Nutzen für sich ziehen zu können. Sie vertrauen den Herren nicht, nehmen jedoch ihre (materielle) Hilfe an. Sie selbst würden am liebsten deren Platz einnehmen – und das ist gerade der Grund, weshalb die Herren ihnen so verhaßt sind. Sie sind sich dessen bewußt, daß sie keine Herren werden können.

Die Kenkkunen-Sippe bildet eine Gruppe, die – trotz der Einflüsse von außen – ihre ursprüngliche Natürlichkeit beibehalten hat. Die Gesellschaft, die Kultur und ihre Strukturen, die in der Wildmark nur in einem begrenzten Umfang wirksam sind, haben ihre bisherige Tradition, Lebens- und Verhaltensweise in dem Maße nicht zerstören können, daß sie nach materiellen Werten streben, daß diese zum Ziel ihres Lebens werden. Jooseppi nimmt z.B. an der materiellen Tätigkeit der Gesellschaft nicht teil – und das gesetzwidrige Schnapsbrennen ist nicht auf das Elend, in dem er und seine Familie lebt, sowie auf die Lust, sich zu bereichern, sondern vielmehr auf seine Abenteuerlust und seine Bestrebung, die notwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen, zurückzuführen.<sup>18</sup>

Die Grenze zwischen den materiellen Werten der Oberklasse und den ursprünglichen Werten der Dorfbevölkerung deckt sich in dem Roman nicht mit der Grenze zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Klassen. Jooseppi haßt z.B. Amanta Karihtaniemi, die Frau seines "Nachbarn", der ebenso wie er in der Waldmark lebt – für Geld und materielle Dinge ist sie bereit, jeden zu betrügen, ihre Nachbarn und Bekannten und sogar die eigene Familie zu "verkaufen". Amanta, die Jooseppi bestiehlt, ist ein Beispiel dafür, daß es schwierig ist, innerhalb derselben gesellschaftlichen Klasse von der Solidarität zu sprechen. Jooseppi weiß, daß dieses Phänomen nicht nur für seine Klasse typisch ist: genauso verhält es sich mit der besitzenden Klasse. Als Ursache dieses Zustandes wird der menschliche Charakter selbst angesehen. Aber auch die feindliche (anders als in Lehtonens "Putkinotko") Natur zwingt den Menschen, gewisse Entscheidungen zu treffen, die den Bedürfnissen der Gesellschaft entsprechen und deshalb auch von ihr akzeptiert und unterstützt werden. Die Kenkkunens haben innerhalb der eigenen Klasse und in der Gesellschaft einen gewissen Freiheitsraum, wenn es darum geht, über das eigene Schicksal zu entscheiden.

Jooseppis Leben wird in Folge des Zusammenpralls mit der Außenwelt schwieriger, da sie ein Hindernis in der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit darstellt. In der eigenen Dorfwelt kann er nicht mehr leben, er ist unzufrieden mit sich selbst und macht sich Gedanken, warum gerade er zu dieser abgeschiedenen Welt verurteilt ist, warum er und seine Familie sowie viele

<sup>18</sup> Koskimies Rafael, M. Canthista E. Leinoon, in: Suomen kirjallisuus IV, Helsinki 1965, S.470.

Nachbarn in Armut leben müssen. Angesichts der feindlichen Natur tragen die materielle Not und die Perspektivlosigkeit zur Verstärkung der geistigen Armut der Dorfbevölkerung bei – die von der Gesellschaft geschaffenen Institutionen (u.a. Kirche) die für das Seelenwohl des finnischen Volkes sorgen sollten, sind nicht imstande, die entstandene Lücke zu füllen.

Kianto skizziert in seinem Roman den ganzen Fatalismus der Armut, seine erschreckende Macht. Er schreibt jedoch nicht, wie die in Finnland entstandene Situation gelöst werden könnte. Jooseppis Haltung der Kirche gegenüber ist negativ – bereits sein Großvater und Vater distanzieren sich von der Kirche (Institution) und dem Pfarrer, weil sie in der Waldmark, weit von der Kirche leben mußten. Äußerst selten konnten sie sich in das Kirchdorf begeben, um an der Messe teilzunehmen. Dem Pfarrer begegneten sie nur bei der Taufe bzw. dem Begräbnis. Der Pfarrer war ihrer Meinung nach zu bequem, um sich in die Wildmark, zu seinen "Schäfchen" zu begeben. Er war nicht gewillt, sich in die Alltagssorgen der armen Menschen aus den entlegenen Dörfern zu vertiefen. Jooseppi weiß, daß diese Institution nur als "Demütigungsmittel" des Volkes da war, nur um es zu beruhigen, und zwar nach dem Motto: "... verspricht dem einfachen Volk den Himmel und das Paradies nach dem Tode, so wird sich die irdische Hölle besser halten können".<sup>19</sup>

Jooseppi ist (ähnlich wie viele Vertreter der ärmsten Schichten der Dorfbevölkerung) Anhänger sozialistischer Ideen (Sozialismus wird von ihm als Mittel zur sofortigen Verbesserung der sozialen Lage, der materiellen Situation der ärmsten Schichten der Dorfbevölkerung aus der finnischen Ödmark verstanden – ähnlich wie bei Lehtonen und Sillanpää). Er verwirft jedoch zugleich den Kommunismus, da dieser (Kiantos Ansicht) nach keine gesellschaftliche Zukunft hat und nicht imstande ist, sich mit den damaligen Strömungen Finnlands zu identifizieren. Schuld daran ist die Armut, die die breiten Massen der finnischen Dorfbevölkerung aus den entlegenen Wald- und Sumpfgebieten erleiden müssen: "Wir wenig bedeutende Menschen... von der Welt abgestoßene Kinder und stinkende Knechte unserer Heimat Finnland... ja, wir, zum Teufel, schütteln im Schatten der Sümpfe mit dem Säbelgürtel... wir sind nicht aus Holz gemacht, sondern richtige Menschen... So... denken sie, wie sie uns verhungern lassen und unsere Kinder umbringen wie Ungeziffer in kalten Häusern..."<sup>20</sup> Die Armut ist für Jooseppi eine Erscheinung, die nicht nur für Finnland typisch ist. Es ist ein internationales Problem, das in seinen Augen nur mit Gewalt gelöst werden kann.

Von dem Streben nach materiellen Werten ist die ganze finnische Gesellschaft erfaßt, alle gesellschaftlichen Klassen und Schichten, was zur Entfremdung und zu Klassengegensätzen führt. Jooseppi ist – ähnlich wie die Helden von Lehtonen und Sillanpää – aus der Gesellschaft entfremdet. Er lebt – ihnen ähnlich – in erschreckenden Lebensverhältnissen; und diese

<sup>19</sup> Kianto, 313.

<sup>20</sup> Kianto, 264.

Verhältnisse sind Widerspiegelung seiner Persönlichkeit: er ist wie die Dorfgemeinschaft zerlumpt. Keiner der Helden bei Lehtonen und Kianto versucht, mit Hilfe der Arbeit dem Elend zu begegnen – sie laufen schmutzig und in Lumpen herum, faulenzten, brennen und verkaufen illegal Schnaps. Aber keiner von ihnen denkt daran, eine Arbeit in der Gesellschaft aufzunehmen, weil sie fürchten, sie könnte ihre innere Freiheit einschränken und folglich ihre Persönlichkeit ganz zerstören. Ähnliches Bild bieten ihre im Naturrhythmus lebenden Familien, die ein Symbol des gesellschaftlichen Niedergangs sind: "Jooseppi warf einen trüben Blick auf seine Lumpen, erinnerte sich an die fehlende Kleidung seiner kranken Frau, erinnerte sich an blasse, struppige, kaum lebende, schwache Kinder; er sah sie, die Armen, deutlich zittern in der schmutzigen, vom Ungeziffer wimmelnden Kate, wie im Schweinestall, in der Stube, in der der Ofen geborsten war, so daß der Rauch in den Innenraum und in die Augen drang, in der Kate, in der die Fenster mit Brettern zugenagelt wurden und deren Dach vom Gottessturm gerissen wurde. Er blickte in die Zukunft, wie im umgedrehten Fernglas, auf sein bisheriges Leben zurück... Ewige Plagerei, ewige Sorgen /.../ Warum nur? /.../ Nur das verdammte Elend. Elend, dessen Wurzeln nicht mehr aus dem Sumpf zu reißen sind. Elend, aus dem man sich alleine nicht erheben kann".<sup>21</sup>

Das Elend zwingt Jooseppi, den Vertreter des Volkes aus dem entlegenen Walddorf, zu ständigen Kontakten mit der Außenwelt – auch mit der ungeliebten Stadt und dem Kirchdorf, wo er als auf frischer Tat ertappter Schnapsbrenner einige Nächte im Gefängnis verbringen muß. Das verursacht bei ihm Veränderungen, die ihn aus der gewohnten Umgebung entfernen und entfremden. Der einzige Weg für ihn wäre die Ablehnung der Außenwelt und der Rückzug in seine bisherige Umgebung. Das ist aber nicht möglich, da er von der Stadt und ihrer Kultur bereits vergiftet ist. Jooseppi ist nicht mehr fähig, einen solchen Schritt zu tun.

Kianto kritisiert in seinem Helden die stark proletarisierte, sozial und moralisch frustrierte Dorfgemeinschaft in Nordfinnland, die potenziell ein Pulverfaß sein kann. Für diese Gemeinschaft, die zum größten Teil in der Gesellschaft noch völlig unbewußt lebt, werden keine Vorschläge zur Lösung des sozialen Elends geboten. In dieser Hinsicht ist Kianto ein großer Skeptiker.

<sup>21</sup> Kianto, 369f.